

DIE WALLFAHRT VON ELCHINGEN

Der vordergründige Anlass für die Gründung der „Bruderschaft zu den sieben Schmerzen Mariens“ in Elchingen waren die jahrzehntelangen Strapazen des 30jährigen Kriegs, denen das Kloster und die Bevölkerung ausgesetzt waren. Die Abtei war während des Kriegs dem „Schwäbischen Bund“ beigetreten, hatte sich also – im Gegensatz zu Ulm – auf die kaiserliche Seite geschlagen. Damit war eine „Reichskriegspflicht“ in Form von Finanz- und Dienstleistungen verbunden. So forderte im Jahre 1624 Kaiser Ferdinand in Wien dringende Hilfe, die sich im außerordentlich hohen Zahlungen niederschlug. Nur durch Verkauf von Klosterbesitz war es möglich, die Forderungen aus Wien zu erfüllen.

Auch die Kriegsgegner setzten dem Kloster sehr zu. Wiederholt gab es Plünderungen durch die Schweden, die auch sonst nicht zimperlich waren. Sie schlugen Abt Spägelin das rechte Ohr ab, um ihren Forderungen Nachdruck zu verleihen. Sein blutiges Messgewand wird noch heute in der Klosterkirche aufbewahrt. Durch die ständige Änderung der Frontlinien mit einer Verlegung der Truppenstandorte wechselten die Plünderungen und Quartierlasten.

So erschien im Jahre 1632 der kaiserliche Obristleutnant Gordon mit seiner Truppe im Kloster. Bei seinem Abzug forderte er 4 000 Gulden, während der Kassenbestand des Klosters nur 500 Gulden auswies. Durch die Androhung der Brandschatzung erreichte Gordon eine weitere Zahlung von 1 176 Gulden, die aus dem Verkauf von Grundbesitz in Ulm Erlöst wurden.

In dieser allgemeinen Not suchte das Volk die Hilfe der Mutter Gottes. Deswegen verfasste Abt Johannes Treu am 1. März 1644 eine Bittschrift an Papst Urban VIII. Darin heißt es: „Es ist jedermann bekannt, durch welch gewaltige Kriegsgeschehnisse fast ganz Deutschland so manche Jahre hindurch aufs schwerste heimgesucht wurde. ... Nicht zuletzt wurde das Benediktinerkloster Elchingen im Bistum Augsburg schwer betroffen. ... Keineswegs aber hätte Elchingen all dies tragen können, wenn nicht die hehre Gottesmutter machtvoll geholfen hätte und diese Stätte – sie war ihr ja von ihrer ersten Gründung an ausdrücklich und öfters geweiht worden – mitsamt ihren Bewohnern wunderbar verteidigt und bewahrt hätte. ... Wenn Euere Heiligkeit huldvoll gestatten, so möchten wir diese Dankbarkeit auf eine besondere Weise zum Ausdruck bringen. Nach all der bis zum Überdruß verkosteten Trübsal und Gefahr bitten wir Euere Heiligkeit demütig und untertänig um Erlaubnis zur Errichtung einer Bruderschaft unter dem Schutz und der Anrufung der

sel. schmerzhaften Jungfrau Maria oder unter dem Titel „Von den sieben Schmerzen“, derart wie Ew. Heiligkeit sie vor wenigen Jahren dem Kloster desselben Ordens zu Altaich (Niederaltaich / Niederbayern, d. V.) gütigst genehmigt und approbiert haben. ... Wenn wir diese gnädigste Huld von Ew. Heiligkeit erlangen, werden wir stets durch demütigstes und gehorsames Beten und Opern Ew. Heiligkeit dem erhabenen und allgütigen Gott und seiner glorwürdigen Mutter empfehlen.“

Der Papst stimmte diesem Antrag noch im gleichen Jahr zu und versah die Institution mit Privilegien und Ablässen. Die Bruderschaft selbst geht dagegen auf die erste Hälfte des 13. Jahrhunderts zurück, als sieben Männer von Florenz, angeregt durch eine Erscheinung, den Orden der Seviten oder „Diener Mariä“ gründeten. In diese „Erzbruderschaft der Serviten von den sieben Schmerzen Mariens unter dem schwarzen Skapulier (Schultertuch, d. V.) wurde die Elchinger Bruderschaft im Jahre 1688 inkorporiert. Dieser Vorgang wurde von dem Maler Januarius Zick im letzten Fresko des nördlichen Seitenschiffs der Klosterkirche anschaulich dargestellt.

Das Wallfahrtswesen in Elchingen – angeblich viel älter, jedoch nicht belegt – nahm von da an einen stürmischen Aufschwung. Hohe Besucherzahlen belegen das. Ganze Gemeinden gelobten eine jährliche Wallfahrt zum „Heiligen Berg“, so beispielsweise die Gemeinde Straß im Jahre 1662. Nach der Gründung der Bruderschaft wurde die ursprüngliche Marienstatue zum heutigen Marienbild mit den sieben Schwertern umgearbeitet und bildet seitdem das kultische Zentrum der Wallfahrt.

Im Jahre 1650 konnte die Bruderschaft vom Freiherrn von Stotzingen einen Dorn aus der Dornenkrone Christi erwerben. Allein er schon sorgte für erheblichen Zulauf. Er wurde in eine gotische Monstranz eingearbeitet und stellt heute einen Blickfang im Altar der Klosterkirche dar.

Dem damaligen Zeitgeist entsprechend wurden im Jahre 1725 aus der Kalixtus-Katakomben in Rom die Reliquien der Hl. Julianus, Claudius und Prosper erworben, die die Attraktivität des Wallfahrtsortes ebenfalls erhöhten. Zum feierlich begangenen hundertjährigen Jubiläum wurden 60 000 Wallfahrer gezählt, die höchste jemals ermittelte Zahl.

Das Hauptfest der Bruderschaft – in Oberelchingen „der Hohe Umgang“ genannt – ist jeweils am dritten Sonntag nach Pfingsten und führt auch heute noch Gläubige aus nah und fern nach Elchingen. Der jährliche „Schmerzensfreitag“ ist dagegen als Titularfest der Sieben-Schmerzen-

Bruderschaft anzusehen. Ferner findet jährlich eine Männerwallfahrt der Dekanate Ulm und Neu-Ulm statt.

In dem Bruderschaftsbrief aus dem 18. Jahrhundert heißt es: „... So bald uns auch über kurtz oder lang der göttlichen Verordnung nach, das erfolgende christliche Ableiben, durch diesen Schein, zu wissen gemacht wird, solle, der und allen andern Brüdern und Schwestern in selbigem Monath abgelebten Seelen, zu Heyl und Trost, aus brüderlicher Liebe, vermög der siebenden Bruderschafft-Regel, auf dem privilegierten Altar der Bruderschafft ein H. Meß, wie auch die jährliche Gedächtnuß, bey dem gemeinen Jahrtag, aller abgestorbenen Brüder und Schwestern gehalten werden.“

Die Mitglieder des Ordens sind heute weitgehend Bürger von Elchingen, die sich zu einer Reihe von Gebetsübungen verpflichten. Die Kirche gedenkt getreu dem Bruderschaftsbrief den verstorbenen Mitglieder in besonderer Weise.

Als treueste Wallfahrer sind die Gläubigen aus Bettringen, einem Stadtteil von Schwäbisch Gmünd, anzusehen, die jährlich die lange und beschwerliche Reise – zum größten Teil zu Fuß – auf sich nehmen.

Zahlreiche Kopien des Elchinger Gnadenbildes finden sich im süddeutschen Raum, zum Beispiel in Wolframs-Eschenbach. In der Marienkapelle des Liebfrauenmünsters hängt ein barockes Gemälde des Gnadenbildes in versilbertem Rahmen. Das älteste Elchinger Motivbild dagegen hängt in der Wallfahrtskirche von Violau.

Zu allen Zeiten war es üblich, ein Wallfahrtsandenken mit nach Hause zu bringen. „Devotionalien“, also der Andacht dienende Gegenstände, ist der Fachbegriff. Das sind in erster Linie

- Wallfahrtsbildchen, ursprünglich als Kupferstiche angeboten und
- Wallfahrtsmedaillen,

beide mit der Darstellung des Gnadenbildes und heute, nachdem dieser Brauch in Elchingen eingeschlafen ist, gesuchte Sammelobjekte.

Der Gnadenaltar, täglich das Ziel von Gläubigen, die durch die Hinweistafeln auf der nahen Autobahn zu einem kurzen Abstecher angeregt wurden, beschreibt sich im Buch „Bayerische Kunstdenkmale – Stadt und Landkreis Neu-Ulm“:

„Gnadenaltar am östlichen Ende des nördlichen Seitenschiffes. Nach 1785. Stipes sarkophagartig, darüber verglast, breiter Schrein mit dem (1728 aus der Kalistuskatakomben erworbenen) Leichnam des hl. Julianus. Aufbau mit seitlich je zwei zurückgestaffelten korinthischen

Säulen in leichter Schrägstellung nach außen, hinter der inneren ein gestaffelter Pilaster, in der Mitte große vergoldete Rundbogennische mit breitem Rahmen, Kämpfergesims und Scheitelstein, oben umgeben von Fruchtgirlande, das Innere mit gitterwerkartig bemaltem Grund und vergoldeter Holzmuschel in der Kalotte; verkröpftes Gebälk mit Rosetten im Fries, das in der Mitte segmentbogig hochschwingt; breiter, niedriger Auszug mit eckigen Voluten und eingezogen segmentbogigem Gesims, in der Mitte von Kranz und Girlande umgebenes Oval mit Inschrift, seitlich über den vorderen Säulen Vasen. – In der Nische auf metallinem Rokoko-Sockel das Gnadenbild, eine angeblich gotische, im 17. Jahrhundert überarbeitete Holzfigur der schmerzhaften Madonna mit gefalteten Händen, in Stoffornat von 1757 (erneuert), sowie mit 7 Schwertern in der Brust (auf dem nach unten gerichteten Chronogramm 1733). Die 8 kleinen Figuren anbetender bzw. über Maria eine Krone haltender Engel, die die Nische säumen, Zutat des frühen 19. Jh. Die beiden größeren Figuren vor den äußeren Säulen, die Propheten Isaias (links) und Jeremias (rechts), mit die Schmerzen Mariä voraussagenden Sprüchen auf Bändern, Mitte 18. Jh.“